

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung

der

Henrichshütte-Hattingen



1. Jahrgang.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

5. Februar 1926

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck aller Aufsätze mit Quellenangabe erwünscht,
falls nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 1.

Für oder gegen Locarno?

In der Regierungserklärung, die der Reichskanzler im Reichstag verlesen hat, heißt es, daß in der Außenpolitik der Weg, den die Reichsregierung zu gehen hat, durch den am 1. Dezember 1925 in London abgeschlossenen Vertrag von Locarno und durch die allgemeinen Richtlinien in der Reichstagsrede des Kanzlers vom 23. November 1925 bestimmt wird. Wir sind also als ehrliche Vertragskontrahenten bereit, die Verpflichtungen zu erfüllen, die wir auf uns genommen haben. Wir sind für Locarno. Sind es unsere Vertragsgegner auch?

In England, neuerdings in Belgien und Italien, ist der Locarno-Vertrag durch die Parlamente ratifiziert worden. Frankreich ist dazu infolge seiner Finanznöte noch nicht gekommen, wird aber auch wohl nicht mehr lange umhin können, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Mit dieser Gutheißung des Vertrages haben sich die Länder also auf den Boden gestellt, der in Locarno dafür bereit worden ist. Haben sie es wirklich?

Neben dem Locarno-Vertrag besteht zwischen Frankreich und Belgien ein militärischer Bündnis-Vertrag, der nunmehr überflüssig geworden ist, ja, der gegen den Vertrag von Locarno verstößt. Wir haben nicht gehört, daß er beseitigt ist. Er muß beseitigt werden, denn er ist gegen Locarno.

Bei der Beratung in der italienischen Kammer war man so freundlich, trotz des Friedensgeistes von Locarno, für Deutschland die Uebertragung eines Kolonial-Mandates abzulehnen. Das „siegreiche“ Italien habe den ersten Anspruch darauf. Aber das ist das Geringste! —

Sehr sonderbar mutet doch im Zeitalter von Locarno das Treiben der Italiener in Südtirol an, wo seit Ende Oktober 1923 durch die großwahnwitzig gewordenen Faschisten eine Politik getrieben wird, die darauf hinausgeht, das Deutschtum in diesem urdeutschen Lande völlig auszurotten. So wurde die italienische Sprache, die nur ein ganz kleiner Teil der Bevölkerung beherrscht, als Amtssprache eingeführt, die deutsche Verwaltung beseitigt, in Gericht und Schulen das Italienische als einzige Sprache zugelassen. 400 deutsche Schulen wurden geschlossen, deutsche Zeitungen verboten, lokale Alpenklubs aufgelöst und ihr Vermögen den italienischen Klubs überwiesen. Alles das geschah, obwohl bei Uebernahme des Landes die

italienische Regierung in feierlicher Form eine liberale Behandlung der neuen Untertanen deutscher Nationalität zugesichert hatte.

Zeugt das für oder wider den Geist von Locarno? —

Und weiter Frankreich! Noch sind unsere berechtigten Klagen über die gegen die Abrede in Locarno übertrieben hoch weiter behaltene Besatzungsstärke der fremden Truppen nicht beantwortet, da meldet das offizielle französische Nachrichtenbüro „Havas“ schon wieder eine neue Schikane. Der Vorsitzende der interalliierten Militärkontrollkommission in Berlin, der englische General Walsh übersandte dem französischen Marschall Foch einen Bericht, in dem „festgestellt“ wird, daß das Deutsche Reich seine im November übernommenen Verpflichtungen hinsichtlich der Entwaffnung nicht vollständig erfüllt habe. Eine Reihe von neuen „Verfehlungen“ werden künstlich aufgemacht, um aus durchsichtigen Gründen neue Schikane gegen uns zu ersinnen. Und auch das alles trotz Locarno, trotz des Friedensgeistes, der von dort aus alle Völker beherrschen sollte.



Das Haupttor der Henrichshütte.

In Paris wurde das internationale Institut für geistige Zusammenarbeit in Gegenwart des Präsidenten der Republik eingeweiht. Dabei hielt man schöne Reden über die internationale Zusammenarbeit der Geister und nannte als Zweck des Instituts die Abrüstung der Geister und die Anbahnung eines wahren Friedens durch den geistigen Austausch, den das Institut vermitteln will. Trotzdem wurde der Vortrag eines deut-

schen Schriftstellers von einer Anzahl der Teilnehmer empfindlich gestört.

In Rom wollte man einen internationalen Kongreß für sittliche Erziehung abhalten und lud dazu die bekannten deutschen Gelehrten Eucken und Kerschensteiner ein. Beide bedankten sich höflich für die Einladung, lehnten aber ab, ihr zu folgen, mit der Begründung, daß die deutsche Bevölkerung von Südtirol im direkten Widerspruch gegen elementare Gebote der Moral von der italienischen Regierung aufs schwerste unterdrückt werde.

Drüben im fernen Asien gilt der Friedensgeist von Locarno auch nicht. Darum geht es in China neuerdings wieder recht lebhaft zu. Der Steh-auf-Mann Tschangschin, der die Bolschewisten nicht leiden kann, hat den russischen Direktor und Bolschewisten der chinesischen Nordbahn eingesperrt, weil dieser nicht länger gestatten wollte, daß die chinesischen Truppen ohne Fahrkarte die Bahn benutzten. Darob denn großes Säbelgerassel in Moskau, Verhandlungen,

japanisches Zureden und Enthaftung der Russen. Ob die Chinesen jetzt auf der Bahn bezahlen oder was sonst noch bei dieser Sache herauskommt, weiß man noch nicht. Es „entwickelt“ sich alles ruhig weiter, und es fragt sich nur, wer die Früchte dieser „Entwicklung“ noch einmal einheimst.

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Uns Deutschen liegt so etwas wie der Glaube an Wunder im Blute. Auch in ganz realen Dingen sind wir häufig versucht, an unvorhersehbare Dinge zu glauben, obgleich es nicht allzu schwer ist, rednerisch zu beweisen, daß ihr Eintritt unmöglich ist. So geht es mit den Aussichten unserer Wirtschaftslage. Alle Zeitungen sind voll davon und behandeln allen Ernstes spaltenlang die Frage, ob es nun bald besser werden wird oder nicht. Manche Blätter haben sogar eine ständige Rubrik dafür eingerichtet und lassen darin führende Männer aller Wirtschaftsgebiete zu Worte kommen, von denen dann auch der eine schwarz, der andere noch schwärzer, ein dritter wieder rosig-rot in die Zukunft sieht.

Auch vom Ausland kommen Leute in unser Land gereist, um nach einer kurzen Anwesenheit daheim in ihrem Heimatlande abschließende Urteile über unsere wirtschaftlichen Aussichten abzugeben. Vor kurzem war ein gewichtiger Amerikaner da, der feststellte, daß es uns zwar nicht zum Besten gehe, daß wir aber doch den Dawes-Plan zu erfüllen imstande seien. Das ist natürlich für einen Amerikaner das Wichtigste. — Dann kam ein Franzose, der frühere französische Munitionsminister während des Krieges und Gewerkschaftsführer Thomas, jetzt Direktor des internationalen Arbeitsamtes in Genf. Er war einige Zeit in Berlin und in Sachen und äußerte sich dahin, die Arbeitslosigkeit bei uns sei ernst, die Schwierigkeiten der Industrie seien unleugbar; aber er glaube andererseits an einen gemeinsamen Antrieb bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern, der über die Krise hinweghelfen werde, die vorübergehender Natur sei. Es handle sich in Deutschland nur um eine normale Krise nach der Sanierung der Währung, die erhöht worden sei durch den Wettbewerb der valutaschwachen Länder und die natürlichen Schwierigkeiten, die mit einer Anpassung an neue Verhältnisse verbunden seien. Eine tiefgehende Krise sei das also nicht und Deutschland werde darüber bald hinwegkommen, um so leichter, als es stets in Stunden wie den heutigen eine bewundernswürdige Willenskraft, eine Kühnheit der wirtschaftlichen und sozialen Ausgleichs- und Anpassungsfähigkeit und ein starkes Vertrauen auf seine Kraft an den Tag gelegt habe.

Das sind gut gewählte Worte eines höflichen Mannes, leider aber auch nur das! —

Während solche Betrachtungen über die Wirtschaftskrise und die Erlösung daraus angestellt werden, nimmt die Arbeitslosigkeit in Deutschland in erschreckendem Maße zu. Die Zahl der unterstügten Erwerbslosen beträgt 1¼ Millionen. Welches Elend sich darin verkörpert, fühlt wohl jeder. In der Eisenindustrie wird heute noch im Auslandsgeschäft mit einem Verlust von 2 Mark auf die Tonne gearbeitet; Inlands- und Auslandsabsatz durcheinander gerechnet, ergeben einen Verlust von 7 Mark auf die Tonne. Trotz der Verminderung der Selbstkosten kommt auch der Steinkohlenbergbau auf keinen grünen Zweig. Infolge der englischen Subventionspolitik, wodurch dort die Kohlenpreise künstlich niedrig gehalten werden, erforderten die Reparationskohlenlieferungen, die bekanntlich in Höhe des englischen Kohlenpreises vergütet werden, allein eine monatliche Zubuße von über 3 Millionen Mark. Wie es in anderen Industriezweigen, vor allem in den weiterverarbeitenden, aussieht,

lehrt am deutlichsten der Umstand, daß zur Zeit täglich etwa 70 Konkurse und 50 Geschäftsaufsichten zu verzeichnen sind. Dabei ist Bedarf an allen möglichen Wirtschaftsgütern genug vorhanden. Es fehlt aber an Geld, ihn zu befriedigen. Das sieht alles leider nicht sehr nach Besserung aus.

Vielen Optimisten hat das Ergebnis unserer Dezember-Handelsbilanz Grund zur Feststellung einer Besserung der Lage gegeben. Leider trifft das aber auch nicht zu. Wir haben zwar an sich die erfreuliche Tatsache zu konstatieren, daß sie aktiv ist, d. h. also daß wir mehr ausgeführt als eingeführt haben. Diese Aktivität ist aber teuer erkauft. Sie ist auf Kosten lediglich der verminderten Einfuhr erfolgt, weil wir einfach kein Geld haben, im Ausland zu kaufen. Unsere Ausfuhr, die uns erlösen könnte, wenn sie vor allem in Fertigfabrikaten gestiegen wäre, ist aber dabei beinahe unverändert geblieben. Erfreulich ist lediglich, daß die gute letzte Getreideernte des abgelaufenen Jahres es ermöglichte, die Lebensmittel-

einfuhr zu verringern und gleichzeitig die Getreideausfuhr zu steigern, wozu die Geldnot der deutschen Landwirtschaft einen besonderen Anreiz bot. Mit einer solchen Aktivität unserer Handelsbilanz, so gut sie auch immer sein mag, ist wirtschaftspolitisch nicht viel gewonnen.

Die neue Regierung hat uns ein Wirtschaftsprogramm besichert und man vernimmt bereits, daß Besprechungen in den beteiligten Ministerien stattgefunden haben, um Absatz- und Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Vor allem soll das Bauprogramm der Reichsbahn für die später geplanten Bestellungen für die Waggon-, Brückenbau- und die übrigen Eisenindustrien schon jetzt verwirklicht werden. Damit wäre auch ein kleiner Schritt vorwärts getan.

Erfreulich ist es, immer wieder berichten zu können, daß trotz aller Wirtschaftsnöte eine Zunahme der Spareinlagen festzustellen ist. Die Sparkassen Preußens haben im November 1925 ihren Einlagebestand um 52,6 Millionen Mark auf 1051,1 Millionen Mark erhöhen können. Der Novemberzuwachs ist damit um 2% höher als im Vormonat. Diese Zunahme der Sparsaktivität zeugt davon, daß vielen Volksgenossen das richtige Verständnis für die Bedeutung des Sparens aufgegangen ist. Möchten ihnen immer noch mehr folgen.

Lux.

Warum

haben unsere heutigen Löhne nicht dieselbe Kaufkraft wie im Frieden?

Wenn auch 1913 unsere Ausfuhr an Waren nicht ganz so groß wie die Einfuhr war, so hatten wir doch sehr große, in die Milliarden gehende Geldüberschüsse durch Einnahmen aus Kapitalanlagen im Ausland, Schiffsfrachten usw. Diese Ueberschüsse sind durch den Raub der deutschen Besitzungen im Auslande verloren. Unsere Ausfuhr von 10,1 Milliarden 1913 ist auf 5,3 Milliarden 1923, also auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Die Einfuhr ist weit unter die Hälfte im Vergleich zu 1913 gestiegen, dagegen — abgesehen von dem oben erwähnten Ausnahmefall im letzten Monat des Vorjahres — noch immer bedenklich größer als die Ausfuhr. Wir sind also nicht nur unsere baren Geldeinnahmen aus dem Auslande los geworden, sondern haben obendrein an das Ausland noch erhebliche Warenschulden.

Während sich unsere Ausfuhr um mehr als die Hälfte verringerte, beträgt der Bevölkerungsrückgang nur etwa ein Zwölftel. Das heißt, wir können für die heute fast friedensgroße Bevölkerung nur die Hälfte dessen aus dem Auslande einkaufen, was wir im Frieden eingeführt haben. Warum? Weil wir nur noch knapp die Hälfte an Gütern aller Art gegen früher im Auslande absetzen bzw. im Inlande erzeugen. Je weniger Güter aber im Lande vorhanden sind, desto teurer sind sie, weil die Nachfrage nach ihnen das Angebot weit übersteigt. Würden wir nun die Kaufkraft durch Verteilung von mehr Geld erhöhen, so würde die Nachfrage noch größer und damit die Preissteigerung noch stärker. Also: Je mehr Waren wir erzeugen, desto mehr können wir davon einkaufen, weil sich dann das Angebot der Nachfrage fortschreitend nähert!



Du selbst mußt helfen,

immer neue Mittel und Wege zur Unfallverhütung ausfindig zu machen

weil Du am allerbesten weißt,

wo im Betrieb die Hauptgefahren auf Dich und Deine Kameraden lauern!

*

Auch wenn Du nicht zeichnen kannst wie der Arbeitskollege, von dem obenstehendes Bild stammt, so ist das Helfen Dir doch möglich: Du brauchst nur auf Dich und Deine Kameraden zu achten, damit kein Schritt und kein Handgriff ohne Ueberlegung getan, sondern alles so angepaßt wird,

daß kein Unfall passieren kann.

Was muß der Hüttenarbeiter über das Kohlenoxydgas wissen?

Mitgeteilt von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Essen.

Der wertvollste Bestandteil der in der Hüttenindustrie zur Verwendung kommenden Gicht- und Generatorgase ist das Kohlenoxydgas. Wenn man bedenkt, daß bei Erzeugung einer Tonne Roheisen rund 4500 cbm Gichtgas entstehen, das bis zu 27 % Kohlenoxyd enthält, kann man sich einen ungefähren Begriff von der Verbreitung dieses Gases, besonders in Hochofenbetrieben, machen.

Man läßt bekanntlich das im Hochofen entstehende Gas nicht mehr wie früher in die Luft entweichen, sondern fängt es auf, um es zum Erwärmen des Gebläsewindes, zum Heizen von Dampfkesseln oder als Triebgas für die Gaskraftmaschinen zu benutzen. Für die auf der Gicht beschäftigten Arbeiter vermindert die Ruhbarmachung des Gases zweifellos die Möglichkeit der Gasvergiftung. Für die übrigen Hüttenarbeiter aber können infolge der Fortleitung des Gases zu den Verbrauchsstellen, durch Austritt aus Leitungen, Verschlüssen, Ventilen usw. Gefahren entstehen, die dann besonders groß sind, wenn das Freiwerden der Gase nicht rechtzeitig erkannt wird. Ähnliche Verhältnisse liegen auch in denjenigen Betrieben vor, in denen Generatorgas zum Zwecke der Beheizung von Siemens-Martinöfen, Troden-, Wärm- und Schmelzöfen in Generatoren hergestellt wird. Auch hier kommt es darauf an, daß das Gas auf seinen Herd beschränkt bleibt und daß, falls es einmal den ihm gewiesenen Weg verläßt, sich alle Beteiligten der Gefahr bewußt sind und sich ihr gegenüber richtig verhalten.

Das Freiwerden größerer Gasmengen ist vor allem beim Reinigen der Leitungen, besonders beim Ablassen des Staubes aus den Staubsäcken und der Rohgasleitung nicht immer zu vermeiden. Hier müssen die mit diesen Arbeiten beschäftigten Leute sich so aufstellen, daß ihnen der Wind das Gas nicht zutreiben kann. Während das dem Hochofen entweichende Gichtgas infolge seiner Beimischungen leicht wahrnehmbar ist, kann das durch Raß- oder Trodenreinigung oder durch die Reinigungseigenschaften des elektrischen Stromes auf einen hohen Reinheitsgrad gebrachte Gichtgas dem Hüttenarbeiter leicht verhängnisvoll werden, da es in solchem Zustande vollkommen geruch- und farblos ist und die schädli-

gende Wirkung des Gases durch die Reinigung zunimmt. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in Hütten- und Walzwerken eine Gasgefahr auftreten kann auf den Gichten der Hochofen, durch Undichtigkeiten in den Ofenwänden, besonders beim Neuanblasen eines Hochofens, in den Gasreinigungsanlagen, in Gasmaschinenhäusern, schließlich durch den Austritt des Gases aus den Leitungen, namentlich wenn diese unterirdisch liegen und gemauert sind, ferner überall da, wo diese Gase zu Wärm- und Trodenzwecken verwandt werden.

Daß das Befahren von Gasleitungen, unterirdischen Kanälen, Ofenkammern, Winderhikern usw. nur mit den erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen nach vorangegangener längerer, gründlicher Entlüftung vorgenommen werden darf, ist selbst-

verständlich. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr kann beim Befahren der Leitungen durch die Ausscheidung von Gasen aus dem abgelagerten Staub entstehen. Durch das Betreten der Leitung wird der Staub aufgeworfen und das Gas, das sich in ihm festgesetzt hat, wird erst in diesem Augenblick frei, selbst wenn die Leitung wochenlang außer Betrieb war und mit der Außenluft in Verbindung stand.

Es darf keinem erfahrenen Hüttenarbeiter einfallen, ohne die nötigen Sicherungen sich längere Zeit in allseitig geschlossenen Kellern unter gasgeheizten Öfen aufzuhalten, wo Ventile, Wasserverschlüsse, Reinigungs- und Explosionsklappen vorhanden sind. Als Vorsichtsmaßnahmen kommen in jedem Falle Begleitung durch einen zweiten Mann, unter Umständen auch Anseilen, ferner Ausblasen der besonders

gefährlichen Räume durch Preßluft in Frage. Gasansammlungen können auch in den Maschinenkellern der Gaskraftmaschinen vorkommen; die Zahl der hier eintretenden Gasvergiftungen ist allerdings verhältnismäßig gering. Bei Arbeiten in der Nähe von freiliegenden Reinigungs- und Explosionsklappen soll man ebenfalls auf der Hut sein, vor allem wenn sie auf den Leitungen stehend oder von hochgelegenen Bühnen aus vorgenommen werden müssen. Man denke hier besonders an die Absturzgefahr nach dem Einatmen von Kohlenoxyd. Auch in diesem Falle stelle man zuvor die Windrichtung fest. Ein versteckter Feind, wie ihn das Gas darstellt, muß mit Ueberlegung bekämpft werden; durch Gedankenlosigkeit wird man von ihm leicht überlistet. Worin besteht nun die gefährliche Wirkung des Kohlenoxydgases und welche Schädigungen kann es im menschlichen Körper hervorrufen? Wenn auch das Gas meistens durch die Luft der Umgebung mehr oder weniger verdünnt wird, so kann es

Zum Geleit.

Mit vorliegender erster Nummer tritt — dem Beispiel zahlreicher Werke in unserem Industriegebiet folgend — auch unsere Werkszeitung ins Leben. Frei von jeder Polemik, die unser bürgerliches Leben tagtäglich mehr vergiftet, verfolgt sie nur den einen Zweck, die Werksgemeinschaft zu pflegen und unser Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Wir sind alle auf einander angewiesen; das Versagen eines Gliedes im Werke führt das Versagen anderer herbei. Nur Eintracht schafft Macht — und in diesem Sinne wollen wir zusammenarbeiten — einer glücklicheren Zukunft unserer schwer darniederliegenden Wirtschaft und damit einer glücklicheren Zukunft Deutschlands entgegen.

Daß unsere Werkszeitung dazu beitragen möge, uns diesem Ziele näher zu bringen, ist der Wunsch und die Hoffnung unser aller bei ihrem Erscheinen.

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volksvermögen!

Er weiß es besser.



Kennst Du den Mann, der alles besser weiß? Nun, ich will ihn etwas näher kennzeichnen, vielleicht erkennst Du Dich dann, ihm schon einmal begegnet zu sein!

Also, Du hast Dir einen Anzug gekauft. Du bist zufrieden mit Preis und Beschaffenheit und freust Dich Deiner Erwerbung.

„Ha!“ sagt da der Mann, der alles besser weiß, „viel zu teuer! Wenn Sie mir doch gesagt hätten, daß Sie sich einen Anzug kaufen wollten, ich hätte Sie beraten! Wer geht denn zu Levi Sohn?! Bei Weilchenthal hätten Sie kaufen müssen!“

Und schon gefällt Dir Dein neuer Anzug nicht mehr so, wie zu Anfang, Du zweifelst am Anzug, an Levi Sohn und Deiner eigenen Geschicklichkeit, preiswert einzukaufen.

Oder Du erzählst voll Genugtuung von Deiner diesjährigen Ernte aus deinem Gärtchen.

„Na, wissen Sie,“ sagt da der Mann, „das ist noch nicht so berühmt, was Sie da herausgeholt haben! Was? Nur fünf Zentner Kartoffeln? Ich habe von einem Stück Land der gleichen Größe zehn geerntet!“

Du hast Dir Hühner gekauft, hast einen netten Stall gebaut, siehst nun in Gesellschaft Deiner Frau und der Kinder mit Vergnügen zu, wie die lieben Tierchen das Futter picken, das ihnen das jüngste Mädel vorwirft, und freust Dich auf Eier, Rüden und Huhn mit Reis. Da kommt wieder der Mann, der alles besser weiß:

„Mit der Rasse sind Sie aber schön angeschmiert worden,“ sagt er, „das sind doch keine Krüper! Viel zu hoch! Davon werden Sie wenig Freude erleben. Und dann ist der Auslauf viel zu klein. Meine Hühner — — —!“

Ein Buch hat Dir gefallen, ein Artikel in der Zeitung hat neue Gedanken in Dir angeregt.

„Sold ein Blech!“ sagt der Mann, der alles besser weiß. „Sehen Sie mal, das ist ja alles ganz überlebt! Nein, hören Sie zu — — —!“

Da besuchst Du den guten Mann einmal in seiner Behausung, weil Du doch gerne lernen möchtest, wie man es anstellen muß, um den Grad der Vollkommenheit zu erreichen, dessen er sich stets rühmt. Und siehe da —, es ist nicht nur alles nicht besser, als bei Dir zu Hause, nein, meistens sogar erheblich schlechter! Der Garten ist kümmerlich, die Hühner, irgend eine unbestimmte Mischrasse, irren ungepflegt in einem schmutzigen Höfchen umher, und der Hausherr muß am Sonntag in der Stube sitzen und einen Colportageroman lesen, weil der Anzug von Weilchenthal schon wieder einmal zum Ausbessern im Fließzeug liegt! —

Das sind nur so ein paar Bröckchen von dem Manne, der alles besser weiß. Einige Andeutungen, um Dich zu warnen, falls er Dir einmal über den Weg laufen sollte. Denn er ist der widerwärtigste, schelteste Gesell auf Gottes weiter Erde! Er nimmt uns das letzte bißchen Sonne aus dem ohnehin schon wenig heiteren Dasein; er vergällt uns alle Freude durch seine unerbetenen Ratschläge und Urteile; macht uns unlustig und unzufrieden, wenn wir ihn nicht rechtzeitig durchschauen. Darum: Auslachen — Rauschmeißen! Das ist das Beste! Dann gibt er Ruhe!

Bunter Strauß.

Schwänke und Schnurren aus alter und neuer Zeit.

Ein Begnadigungsgrund.

Der Große Friedrich wandelte eines Tages durch die Gemächer des Potsdamer Schlosses und bemerkte im Audienzsaal einen Mann, der auf einem Stuhle stand und schwitzend bemüht war, eine Wanduhr herab-

doch unter besonderen Verhältnissen in solcher Dichte auftreten, daß augenblickliche Betäubung die Folge ist. Es wird einleuchtend, wenn man weiß, daß die schädigende Wirkung des Gases auf den Menschen bereits bei 0,05 % beginnt und bei 0,25 % lebensgefährlich werden kann. Diese Wirkung beruht darauf, daß Kohlenoxyd den im Blute an das Hämoglobin gebundenen Sauerstoff verdrängt und Kohlenoxydhämoglobin bildet. Dadurch wird dem Organismus die zum Leben erforderliche Sauerstoffnahrung entzogen, sodaß Betäubung und schließlich der Tod eintritt. Der Grund der Giftigkeit des Kohlenoxydes erhellt daraus, daß seine Neigung, mit dem Hämoglobin eine Verbindung einzugehen, 200mal größer ist, als die des Sauerstoffs. Die körperliche Verfassung ist ohne Einfluß auf die Widerstandsfähigkeit; es hat sich gezeigt, daß diese bei kranken Menschen unter Umständen größer sein kann als bei Gesunden. „Gasfeste“ Leute gibt es nicht; der oftmals in Gasbetrieben zu hörende Einwand: „Mir schadet das Gas nichts“ ist unbedingt zurückzuweisen!

Ueber weitere uns bei der Bekämpfung der Gasgefahr zu Gebote stehenden Mittel soll in einer der nächsten Ausgaben berichtet werden.

Erhöhung der steuerfreien Lohnbeträge.

Durch Gesetz vom 15. Dezember 1925 ist der steuerfreie Lohnbetrag auf 1200.— Mark jährlich festgesetzt worden. Dieser Betrag ist in drei Teile zerlegt:

1. in den steuerfreien Betrag in engerem Sinne v. 720.— M. jährlich
2. in den Pauschsal für Werbungskosten v. 240.— M. jährlich
3. in den Pauschsal für Sonderleistungen v. 240.— M. jährlich

1200.— M. jährlich

Es bleiben also bei jeder Lohnzahlung ohne weiteres für den Arbeitnehmer frei:

- bei Zahlung des Lohnes für volle Monate 100.— M.
- bei Zahlung des Lohnes für volle Wochen 24.— M.
- bei Zahlung des Lohnes für volle Tage 4.— M.

Eine Erhöhung dieser Beträge unterliegt folgenden Bestimmungen:

1. Der steuerfreie Lohnbetrag in engerem Sinne von 720.— M. jährlich ist auf Antrag zu erhöhen, wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, welche die Leistungsfähigkeit des Arbeitnehmers wesentlich beeinträchtigen. Als Verhältnisse dieser Art gelten u. a. außergewöhnliche Belastung durch geistliche oder sittliche Verpflichtung zum Unterhalt mittelloser Angehöriger.

2. Der Pauschsal für Werbungskosten von 240.— M. jährlich kann auf Antrag erhöht werden, wenn der Arbeitnehmer nachweist, daß seine Werbungskosten den Betrag von M. 240.— im Jahre übersteigen. Als solche gelten besonders die Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstelle, sowie die Aufwendungen für Werkzeuge und Berufsleidung.

3. Der Pauschsal für Sonderleistungen von 240.— M. jährlich kann auf Antrag erhöht werden, wenn der Arbeitnehmer nachweist, daß seine Sonderleistungen in diesem Jahre diesen Betrag übersteigen. Zu den Sonderleistungen gehören insbesondere: Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Angestellten-, Invaliden- und Erwerbslosenversicherung, zu Witwen-, Waisen-, Pensions- und Sterbefällen, Lebensversicherungsprämien, Ausgaben für Fortbildung in dem Berufe, den der Arbeitnehmer ausübt, Kirchensteuern und Beiträge zu den Berufsgewerkschaften.

4. Kriegs- und Zivilbeschädigten, die rentenberechtigt, also mindestens um 25% erwerbsbeschränkt sind, ist mit Rücksicht auf ihre besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse und die ihnen erwachsenen höheren Werbungskosten und Sonderleistungen eine Erhöhung des gesamten steuerfreien Lohnbetrages um den Hundertsatz ihrer Erwerbsbeschränkung auf Antrag zuzubilligen.

Die Anträge sind unter Vorlegung der Steuerkarte beim Finanzamt zu stellen, was mündlich geschehen kann. Nachweise über höhere Werbungskosten, Sonderleistungen usw. sind vorzulegen. Ueber den Unterhalt mittelloser Angehöriger stellt die Ortsbehörde eine Bescheinigung aus. Bei Anträgen zu 3 sind die entsprechenden Quittungen, Mitgliedsbücher, Versicherungsscheine, Kirchensteuerzettel usw. vorzulegen. Bei Anträgen zu 4 genügt der Rentenbescheid des Versorgungsamtes.

Das Lohn- bzw. Personalbüro händigt die Steuerkarten für diese Anträge dem Arbeitnehmer aus. Der erhöhte steuerfreie Betrag wird vom Finanzamt in die Steuerkarte eingetragen und kann nur dann vom Arbeitgeber bei Berechnung der Lohnsteuer berücksichtigt werden.

Es sei noch besonders auf folgenden Unterschied aufmerksam gemacht:

1. Anträge auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages werden beim Finanzamt gestellt.

2. Berichtigungen der Steuerkarten bei Geburten, Verheiratung oder etwaigen Unrichtigkeiten der eingetragenen Personenzahlen werden von der Gemeindebehörde des Wohnsitzes vorgenommen.

Die Verlustliste der Kohle.



Die Steinkohle hat seit Kriegsausbruch eine Reihe von Absatzgebieten verloren. Del, Braunkohle und Wasserkraft haben ihr in stärkstem Maße den Rang streitig gemacht. Die deutsche Kriegsschiffbau existiert nicht mehr, die z. T. neu aufgebaute deutsche Handelsflotte ist zur Hälfte etwa auf Delfeuerung eingerichtet. Die Ausnutzung der Wasserkraft hat namentlich in Bayern ungeheure Fortschritte gemacht; die Braunkohle hat sich im Verein mit der Elektrizität immer größere Gebiete erobert. Durch eine rationellere Wärmewirtschaft sind Millionen Tonnen Kohle gespart worden und schließlich große Ausfälle zu verzeichnen. Diese Verluste ergeben, nach eingehenden Berechnungen zusammenge stellt, folgendes Bild:

	Mill. Ton.
Schiffsverlust	5,24
Wasserkraftwerke	1,4
Braunkohlenkraftwerke	2,5
Braunkohlenbriketts im Hausbrand, Industrie	5,0
Wärmewirtschaft	6,8
Ausfuhrückgang	2,96
	23,90

Ziehen wir diese Menge von dem Absatz von 1913 in Höhe von ca. 115 Millionen Tonnen ab, so bleibt eine jährliche Absatzmöglichkeit von etwa 90 Tonnen. Der augenblickliche jährliche Absatz wird auf dieser Grundlage sich bewegen; einschließlich Zecheneigenverbrauch und Deputatkohlen wird die Förderung entsprechend höher sein. Förderung und Absatz sind also jezt in Einklang gebracht. Eine Steigerung der Förderung wird nur erfolgen können gemäß dem Anwachsen des Bedarfs, oder wenn es uns gelingen sollte, die Gesteinskosten unserer Kohle so zu gestalten, daß wir die englische Kohle verdrängen können.

Lebensgefahr bei schadhafte elektrischen Handlampen.

zuholen, um sie zu reparieren. Der König kletterte ebenfalls auf einen Stuhl und war dem Manne behilflich, so daß dieser sich alsbald, die Uhr unterm Arm, mit vielen Büchlingen empfehlen konnte.

Am Tage darauf lag dem König ein Bericht vor, aus dem er ersah, daß der vermeintliche Uhrmacher ein Dieb gewesen war und die Uhr gestohlen hatte. Er sah im Gewahrsam, und der König sollte über sein Schicksal entscheiden. Lächelnd schrieb Friedrich an den Rand des Berichtes: „Laufen lassen, weil ich mit stehlen half!“

Das größere Einkommen.

Bei seinem letzten Aufenthalt in London erhielt der berühmte Finanzmann Pierpont Morgan von einem jungen Londoner Journalisten ein Briefchen, in dem er um eine Unterredung von zwei Minuten gebeten wurde. Der sehr reiche Amerikaner glaubte den Journalisten entmutigen zu können, wenn er ihm trocken antwortete, daß jede Minute seines Lebens 250 Franken wert wäre. Aber der Reporter antwortete einfach: „Angenommen!“ Und am andern Tage wurde er von Morgan, dem gewandten Feinde aller Interviews, empfangen. „Was wollen Sie?“, fragte ihn der Amerikaner. „Nichts anderes als Ihnen pünktlich die zwei Minuten bezahlen, die Sie mir verkauft haben. Hier sind 500 Franken.“ „Und weiter?“ „Und weiter nichts.“ „Aber weshalb haben Sie denn um dieses Zusammentreffen gebeten?“ „Weil ich um 2500 Franken gewettet habe, daß ich bis zu Ihnen vordringen würde. Ich habe Ihnen 500 Franken bezahlt, gewinne also 2000 Franken netto, das heißt: ich verdiene in der Minute 750 Franken mehr als Sie, Herr Morgan.“

Alles zu seiner Zeit.

Jod war ein wohlhabender Landwirt in Schottland, der Ausschau hielt nach einer Frau. Früher hatte seine Mutter das Hauswesen besorgt, aber Jod hatte ihre scharfe Zunge oftmals unangenehm verspürt, und er

hatte deshalb beschlossen, die Sanftmut seiner Zukünftigen auf die Probe zu stellen, bevor er sich irgendwie band. Er fand nun auch ein ihm sanft zuzagendes weibliches Wesen und machte ihm den Hof. Eines Abends saßen sie zusammen vor dem gemütlichen Herdfeuer. Sie stridte eifrig an einem Strumpfe, der bereits halb fertig war. Als sie aber das Zimmer auf kurze Zeit verlassen hatte, um etwas in der Wirtschaft zu besorgen, benutzte er die Gelegenheit, die Stricknadeln herauszuziehen und den Strumpf größtenteils aufzutrennen. Die Weise, wie sie die Sache aufnahm, würde zeigen, ob sie sanftmütig war oder nicht. Sie kam zurück, sah, was Jod verübt hatte, doch alles, was sie sagte, war: „Oh, du großes Kalb“, und ohne Zögern machte sie sich von neuem an die Arbeit.

Das entschied. Jod machte seinen Antrag auf der Stelle, und Jane nahm ihn an, denn ein wohlhabender Landwirt ist keine schlechte Partie. Zu gehöriger Zeit fand die Trauung in der Kirche statt. Begleitet von den Glückwünschen der Freunde, führte Jod seine im Brautschmud strahlende junge Frau zum Hochzeitswagen und nahm an ihrer Seite Platz. Als dann die Pferde angezogen hatten, wandte er sich Jane zu, um von ihr den ersten Kuß als Ehemann einzuheimsen. Aber ach! Die sanften Mienen nahmen plötzlich einen strengen Ausdruck an, die zarten Hände zertrakteten ihm das Gesicht und zerfauten ihm die Haare. „So, das ist für den aufgetrennten Strumpf, und merke dir, in Zukunft habe ich die Hosenträger an.“

Erlesenes.

Was notwendig ist, steht über jeder Wertschätzung.

Bogislav v. Selchow.

Man muß nur in die Fremde gehen, um das Gute kennen zu lernen, was man zu Hause besitzt.

Goethe.



Aus der Geschichte der Heinrichshütte.

1.

Die Geburtsstunde unseres Werkes.



Wohl mancher unserer Jungen und Jüngsten wird erstaunt sein zu lesen, daß das Werk, in dessen Diensten er steht, in wenigen Jahren bereits sein 75. Wiegenfest feiern wird und somit eine Entwicklungsgeschichte von fast drei Menschenaltern durchlaufen hat. Vergangeneit und Gegenwart reichen sich über die Straße hin die Hand: dort das Jahrhundert alte hochgeblühte Haus Bruch, hier das vom Pulsschlage moderner Technik getriebene Hüttenwerk; beide geschichtlich miteinander verknüpft und durch die landläufige Bezeichnung „vom Brauk“ auch vollständig verbunden.

Der Geburtstag der Heinrichshütte ist der 30. September 1853. An diesem Tage vollzog Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode die Gründung des Werkes, das auf Vorschlag des ersten Hüttenmeisters den Namen erhielt, den es zu Ehren seines Gründers bis auf den heutigen Tag getragen hat.

„Wo in den Bergen ruht das Eisen, da hat die Mutter mich gewiegt.“ Diese Verszeilen unseres herrlichen Westfalenliedes haben für uns Heinrichshüttenleute ihren ganz besonderen Sinn, ist doch in des Wortes wahrster Bedeutung das in unseren Bergen ruhende Eisen der eigentliche Anlaß zur Gründung unserer Hütte gewesen. Zu beiden Seiten der Ruhr zwischen Herbede und Hattingen wie auch besonders in dem sich vom Büchsenbüch bis zum Müsendre drei hinziehenden Gelände waren Eisen-erzlagere festgestellt worden. Am Büchsenbüch brachte dies ein merkwürdiges Spiel des Zufalls mit sich, indem nämlich der des Weges kommende Obersteiger Hellmich aus Stiepel das bei einer Kelleraussschachtung zufolge geförderte und achtlos fortgeworfene Gestein mit sachmännischem Auge als wertvolles Eisenerz erkannte, dessen Nutzungsrecht er sich vom damals Preussisch-Märkischen Bergamt in Bochum verleihen ließ.

Dieses Recht erwarb zusammen mit anderen Eisenerzverleihungen zu beiden Seiten der Ruhr der hier bereits mit einigen Liegenschaften anfällige Graf Heinrich zu Stolberg-Wernigerode, um die Bodenschätze sachgemäß auszubeuten. Da es an einheimischen Facharbeitern fehlte, sandte er eine Schar im Erzbergbau erprobter Harzer Eisenerzhüttenleute hierher, von deren Förderarbeit noch heute die am Büchsenbüch und auf Müsendre sichtbaren Schutthalben wie auch das dort hochragende, jetzt zu Wohnungen umgebaute Fördergebäude zeugen. Das hier anstehende Erz war Spateisenerz, den man zunächst allein, später mit fremden Erzen verhüttete. Als nach mehrjährigem Abbau die Erzfelder, deren Reichtum man überschätzt hatte, erschöpft waren, mußte das Werk zur Verhüttung ausschließlich fremder Erze übergehen.

Bestimmend für die Wahl des heutigen Hüttengeländes war einmal der Gedanke, daß Rohmaterialgewinnung und Weiterverarbeitung zur Vermeidung von Zeit- und Kraftvergeudung möglichst nahe beieinander liegen sollen, dann aber auch die Nähe der Ruhr, deren damals blühende Schifffahrt die beste Transportmöglichkeit für die An- und Abfuhr bot. Als dritter Grund kam die Nachbarschaft der ruhraufwärts gelegenen Zeche hinzu. So schritt man denn zur Errichtung der Hüttenanlagen auf dem südwestlich von Hause Bruch gelegenen Gelände, dessen Kern das vom Grafen Stolberg erworbene Rittergut Bruch bildete und etwa 86 Morgen 149 Quadratruuten umfaßte.

In der vom 13. Oktober 1854 datierten Konzessionsurkunde der Königl. Regierung wurde dem Grafen zu Stolberg-Wernigerode das Recht verliehen, auf den oben erwähnten Grundstücken „eine Eisenerzhütte, bestehend aus 8 Hochofen zur Herstellung von Eisen aus Eisenerzen, zwei Gießhäusern, zwei Mälerhäusern, den Gebläse-, Gicht- und Wassermaschinen mit den erforderlichen Gebäulichkeiten anzulegen und zu betreiben usw. usw.“ Damit wird der bisher ländlichen Gegend der Weg zur industriellen Entwicklung gewiesen. Die hier betriebene nicht unbedeutende Tuchweberei schlummerte nach und nach ein, da die Heinrichshütte mit ihren besseren Verdienstmöglichkeiten die einheimischen Arbeitskräfte in immer stärkerem Maße an sich zog.

Die schöne Heinrichshütte.

„Kann denn ein Hüttenwerk schön sein?“

So fragte mich mein Freund, der Professor K. Er hatte noch nie ein Hüttenwerk gesehen und stellte sich darunter nur ein Gemisch von häßlichen Gebäuden, Rauch und Schmutz vor.

Es war ein kalter Winterabend, die Sterne funkelten und der Schnee glitzerte auf den heimatischen Bergen, als wir die Hütte betraten. Wir standen auf hoher Betonbrücke, der Kokerei gegenüber. Gerade waren die Arbeiter im Begriff, einen Ofen zu drücken. Langsam schob sich der glühende Roststücken aus der Kammer, schien eine Weile wie eine feurige Mauer still zu stehen, zerbrach und fiel polternd und Feuergeraben sprühend auf die Rampe. Hell auf strahlte die Umgebung, da fuhren urplötzlich ziehend

scharfe Wasserstrahlen auf die Glut, mächtige, weiße Wolken ballten sich zum Himmel empor, ein kurzer Kampf der beiden Elemente: das Wasser siegte über das Feuer.

„Welch Schauspiel!“, sagte mein Freund und drückte mir die Hand. Wir lenkten unsere Schritte weiter, zu den Hochofen. Bald standen wir auf der Verbindungsbrücke zwischen beiden Defen. Weißglühend fuhr die Schlacke aus den Defen in das Wasser. Dampf Wolken standen um uns, es roch nach Schwefel.

„Ein Vorgeschmack der Hölle“, flüsterte mein Begleiter und faßte unwillkürlich meinen Arm. Da ertönte ein lautes Signal.

„Abstieg“, sagte ich, und wir traten hinein in die Gießhalle des einen Ofens. Noch barg er das feurige Element in seinem Leib aus Stein und Stahl. Gespenstische Gestalten machten sich mit Eisenstangen an dem Riesen zu schaffen. Da, mit einem Male quillt es hervor aus des Ofens Leib: ein feuriger Strahl glühenden Eisens rinnt in das sorgsam vorbereitete Sandbett, begleitet von einem Funkenregen, der auf die schwarzen Gestalten herniedersprüht. Eine ungeheure Hitze verbreitet sich, doch die schwarzen Männer achten weder Funken noch der Glut. Sie scheinen gefest zu sein gegen das entfesselte Element.

In Schauen versunken stehen wir da, überwältigt von dem Anblick, der sich uns bietet. Keines Wortes mächtig verläßt der Professor mit mir die Halle. Erst als wir auf dem Werkshofe stehen, murmelt er: „Wie grausig, und doch wie schön, wie wunderschön!“

Ein dumpfes Rollen ertönt, wir gehen dem Geräusche nach und sind bald im Walzwerk. Ueberrascht bleiben wir stehen, denn an uns vorbei fährt ein Ungeheuer, dreht sich, faßt mit seinem Riesenarm in den Glühofen, packt sich mit unerbittlicher Faust einen glutroten Block. Dann dreht es sich abermals, fährt zurück und legt wie ein gehorsamer Jagd-



Die Heinrichshütte im Winter.

Zeichnung, nach der Natur gezeichnet von A. H.

hund seine Beute vor dem Walzgerüst nieder. Nur widerwillig und funken-sprühend fährt der Block durch die Walzen. Sein Sträuben nützt ihm nichts, die Walzen fassen ihn hart an, in wenigen Minuten hat er seine Form verloren und ist zu einem Blech geworden.

„Der arme Block“ philosophierte der Professor, „wie gleicht er doch uns Menschen. Hart und unerbittlich packt uns das Schicksal an und macht mit uns, was es will, mögen wir uns auch noch so sträuben.“

Bewegten Herzens verließen wir das Werk und kommen einen gegenüberliegenden Hügel hinan. Da lag sie vor uns, die Stätte meiner Tätigkeit. Langgestreckt schmiegte sich die Hütte an das Ufer der Ruhr. Unzählige Lampen erhellten das weite Gebiet. Schwarz hoben sich die Schornsteine und Eisengerüste vom nächtlichen Himmel ab. Ein an- und abwechselndes Brausen scholl zu uns herüber: die Stimmen der Arbeit.

„Ich danke Dir, Freund“, sagte der Professor zu mir, daß Du mich einen Blick hast tun lassen in Deine Welt, die nicht nur eine Welt der Arbeit ist, sondern auch eine Welt der Schönheit, einer Schönheit, die ich nie vermutet hätte und die ich nie vergessen werde!“

Se.

Kommt ausgeruht zur Arbeit, so arbeitet Ihr unfallsicher!

Offene Augen und ein überlegender Kopf sind die besten Schutzmittel, die Euch indessen Eure Firma nicht liefern kann!

Drinnen und Draußen.

Fische in der Sahara.



Der letzte Ort in der Welt, an dem man nach Fischen suchen würde, ist wohl die Wüste Sahara. Und doch hat man kürzlich dort eine ganze Menge von ausgewachsenen und eßbaren Fischen entdeckt.

Auf merkwürdige Weise stieß man auf diesen Fischreichtum.

Hier und dort in der Sahara gibt es kleine Bestände von Dattelpalmen, und da diese nicht ohne Wasser gedeihen können, suchte man nach der Flüssigkeit, von der sie sich nähren. Man fand, daß die Wurzeln tief in den Erdboden hineingehen, bisweilen mehr als 6 Meter. Der Sand an den Wurzelsenden zeigte eine leichte Feuchtigkeit, und man schloß daraus, daß noch tiefer unter der Erdoberfläche Wasser vorhanden sein müsse. Es wurde daher an einem ausgewählten Platz ein artesischer Brunnen gebohrt. Als man einige 30 Meter tief gekommen war, wurde die Rasse immer größer. Plötzlich sprudelte kristallklares, kaltes Wasser hoch in die Luft empor. Eine Quelle war gefunden worden. Aber was die Ingenieure, welche die Bohrung leiteten, noch mehr verwunderte als dieser Erfolg, war, daß sich in dem Wasser Dutzende von Fischen befanden.

Die Gelehrten, die sich bei der Expedition aufhielten, stellten fest, daß es sich um wohlbekannte Arten von Süßwasserfischen handelte. Andere Bohrungen wurden vorgenommen, und immer, wo man auf einen Wasserquell stieß, fand man auch Fische.

Wie diese unter dem Sandboden der Sahara sich entwickeln können und wie sie ihr Leben fristen, ist ein bisher noch ungelöstes Rätsel.

Man glaubte zunächst, daß Zugvögel die Fischeier nach der Sahara gebracht hätten. Aber unter den Fischarten befinden sich zwei, *Somichromis* und *Tilapia*, die ihren Laich tief in den Boden der Wasserläufe eingraben und ihn auf das sorgfältigste bewachen. Es erscheint ganz unmöglich, daß Vögel diese Fischeier forttragen oder sie gar tief in den Sand der Wüste einwühlten.

Ein englischer Biologe, der sich mit dem Problem beschäftigt, hält es eher für wahrscheinlich, daß die Fische in den Grundwassern blieben, als die Sahara, die ehemals ein Binnenmeer war, austrodete. Aber auch damit ist das Rätsel noch nicht gelöst, denn man weiß, daß Fische und andere Geschöpfe, die in unterirdischen Strömen und Höhlen leben, ihr Augenlicht verlieren. Die in der Sahara gefundenen Fische aber sind ganz normal und haben die gewöhnlichen Fischaugen.

Eine Riesengarage in Dresden.

In Dresden wird, und zwar im Zentrum der Stadt, eine Riesengarage gebaut, die für 500 Kraftfahrzeuge ausreichen soll. Es handelt sich um einen Platz von 7000 Quadratmeter, der im Besitze der Stadt und von der Stadt auf 15 Jahre an eine Firma verpachtet ist, die unter dem Namen *Albrechts-Garagen* hier eine Halle für Kraftfahrzeuge baut. Die Halle besteht aus zwei Geschossen und enthält verschließbare Boxen je nach dem Wagentyp, außerdem eine sogenannte Sammelhalle, in der die Kraftwagenbesitzer, die kein eigenes Geläß wünschen, ihre Kraftwagen unterstellen können. Die *Albrechts-Garagen* werden mit den neuesten technischen Einrichtungen versehen. Sechs große Tankanlagen dienen der Versorgung mit Betriebsstoff, desgleichen ist ein reichhaltiges Lager von Automobilzubehörteilen und eine moderne Reparaturwerkstätte mit Hebekränen und Rippständern sowie eine Anlage zum Wagenwaschen vorgesehen. Außerdem werden Chauffeurschlafräume gebaut, um auch Unterkunft für Chauffeure von auswärtig zu beschaffen.

Aus dem Reich der Frau.

Wintergefahren.



Mit dem Eintritt kälterer Jahreszeit beginnen regelmäßig die ständigen Winterklagen: Kalte Füße und Hände, Erkältungen, Katarrhe. Schon die Beobachtung, daß von allen Menschen, die unter gleichen Lebensverhältnissen leben, immer nur ein Teil von diesen Uebeln geplagt ist, müßte darauf führen, daß hier Krankheitsanlagen (Bleichsucht, Neigung zu Katarrhen usw.) oder falsche Lebensweise, nicht aber das Wetter schuld sein müssen. Wer im Sommer keine Hautpflege getrieben, seine Füße sogar nicht oder nicht genügend der frischen Luft ausgesetzt hat, der darf sich nicht wundern, wenn die vernachlässigte Haut, die vernachlässigten Füße gegen die Angriffe des Winters nicht genügend gewappnet sind. Hier heißt es, das Versäumte sofort nachholen, im fleißigen Luftbaden, im Bearbeiten der Fußhaut: Lüften, Massieren, Bürsten, abwechselnd im heißen und kalten Bad. Auf keinen Fall feuchte Strümpfe dulden; denn nur feuchte Füße sind meist kalt. Am meisten muß darauf achten, wer an Schweißfüßen leidet. Aber nicht den Schweiß durch chemische Mittel „vertreiben“, sondern durch kräftige Hautkultur die übermäßigen Ausscheidungen an den Füßen zum Aufhören bringen. Kalte Hände kann man durch heiß-kalte Arm-Handwechselbäder vorübergehend bessern, dauernd nur durch Pflege des ganzen Körpers. Die Neigung zu Katarrhen zeigt, daß nur die innere Haut, die Schleimhäute die Folgen falscher Lebensweise übernehmen. Durch Steigerung der Stoffumsetzung der inneren Heizung in systematischem Tiefatmen in

der Wärmeregulierung der Haut in Luftbad und Massage, durch Steigerung frischer Luft wird diese Katarrhneigung bald verschwinden, wenn oben-drein nicht überflüssiges Trinken die Aufschwemmung der Schleimhäute fördert.

Abermäßiges Schwitzen.

Zu starke Schweißabsonderung der Haut, zumal an Händen und Füßen, zählt zu den unangenehmsten und peinlichsten Schönheitsfehlern. Die erkrankten Gliedmaßen fühlen sich dauernd kühl und feucht an. Oft entwickelt sich das Uebel zu einer wahren Plage für die davon Befallenen und für ihre Umgebung. Der Behandlung setzt das Leiden oft zähen Widerstand entgegen. Man nehme täglich warme Bäder oder Seifenwaschungen. In manchen Fällen bewährt sich Massage der ganzen Hautoberfläche. Auch von Betupfen der Haut mit einer vom Arzt zu verordnenden Lösung von Salizylsäure oder Menthol hat man Erfolge gesehen. Zum Einpudern der Haut verwendet man am besten Salizyl-Talcum-Puder.

Schwerhörigkeit.

Bei Schulkindern ist Schwerhörigkeit in einer Höhe bis zu 20 und 30 Prozent nachgewiesen, und im Zusammenhange damit eine Minderwertigkeit des Denkens. Beobachtungen haben gelehrt, daß beschränkte Kinder meist schwerhörig waren. Es ergibt sich daraus, die Kinder schon von ihrem frühesten Alter an auf ihr Hörvermögen zu prüfen, damit rechtzeitige Beseitigung der Ursachen noch möglich ist.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Februar.



Jeder Gartenbesitzer, der den Monat Februar als Vorbereitungsmonat voll und ganz derart ausnützt, daß jede Minute im Freien und ebenso auch in den vorhandenen Kulturräumen dazu verwendet wird, wird die kommende arbeitsreiche Frühjahrszeit nicht als Ueberlastung mit drängenden Arbeiten empfinden. Haben wir günstiges, mildes Wetter, dann ist der Boden wenigstens mittags offen und es kann viel im Freien gearbeitet werden. Wir teilen dann die Erdarbeiten in der Weise ein, daß wir die Stunden, in welchen die Erdoberfläche gefroren ist, benutzen, um Lasten zu befördern, also Dünger, Steine, Erde an ihren Platz zu schaffen; hingegen in den warmen Mittagsstunden wird gegraben, plantiert usw. Ausstattungsarbeiten, Einteilung des Gartens, Bodenbewegungen, Wegeanlagen und alle ähnlichen Arbeiten, die bei Neuanlage oder Umänderung von Gärten vorkommen, sind in diesem Monat zu beenden. Nur in ganz ungünstigen Jahren ist es gestattet, sie bis in den März hinein auszudehnen. Je weiter solche Vorbereitungsarbeiten bis zum Frühjahr hin aufgeschoben werden, um so mehr leiden die übrigen Gartenarbeiten unter solcher Verspätung.

Im Obstgarten schützen wir die Stämme unserer Bäume auf der Süd- und Westseite durch einen Rast- und Lehmantrich, Einbinden mit Stroh, und bei Spalierbäumen befestigen wir ein Brett vor dem gefährdeten Stamm, denn die Strahlen der Sonne bringen den Saft in Bewegung, dann entsteht bei nachfolgenden kalten Nächten Frostgefahr, darum: Vorbeugen — besser als Heilen! Dann ist auch der Februar die günstigste Zeit, die Bäume in Ordnung zu bringen. Alte, tragbare Bäume werden ausgeputzt, d. h. schlechte Äste herausgesägt. Die Kronen jüngerer Bäume werden ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden herausgeschnitten, damit Luft und Licht einwirken können. Ein Zurückschneiden der Zweige findet nur bei ganz jungen Bäumen in den ersten drei Jahren und bei Spalier- oder Formbäumen statt.

Wenn im Gemüsegarten der Boden offen ist, dürfen Ende Februar die ersten Aussaaten beginnen, nämlich: Puffbohnen, Früherbsen, Schwarzwurzeln, Petersilie u. Mohrrüben. Puffbohnen u. Erbsen dürfen auch schon anfangs Februar in Kästen gesät und im März ausgepflanzt werden; beide verlangen Land, welches schon im Herbst zuvor gegraben, aber nicht frisch gedüngt worden ist. Sie wachsen dann nicht so üppig, aber sie tragen bald und reichlich. Für andere Aussaaten wird das Land kurz vor der Saat frisch hergerichtet; als Dünger läßt sich nur noch Kompost verwenden. Das im Frühjahr gegrabene Land bleibt längere Zeit locker. Gartenboden kann ohne Bedenken gegraben werden, wenn er nicht so sehr gefroren und nicht zu naß ist. Sandboden läßt sich im Februar graben, denn Sandboden wird durch das Betreten nicht zusammengeknetet und bildet keine Klumpen, wie Lehmboden, den man am besten umgräbt, wenn die Oberschicht zu einer leichten Kruste gefroren ist, die sich aber mit dem Spaten noch leicht durchstechen läßt.

Im Ziergarten erhielten die Blumenzwiebelbeete über Winter eine ziemlich dicke Laub- oder Streudeckung. Die Blumenzwiebeln haben sich unter diesem Schutz vorzüglich bewurzelt. Solange die Erde gefroren ist, wird diese Dede liegen bleiben; tritt aber Tauwetter ein und wird der Boden dauernd offen, so entfernen wir die Dede, damit die Zwiebelzwiebeln nicht zu sehr verweichlicht werden. Es genügt für die nächsten Wochen, die ja noch Fröste bringen, eine ganz leichte Dede von Laub, kurzem Dünger, Fichtenreisig und dergl.

An den Zierhölzern wird viel gefündigt, indem sie in jedem Frühjahr mit der Schere verstümmelt und ihrer schönsten jungen Triebe beraubt werden. Es ist verkehrt, die Gehölzgruppen so zu verschneiden. Nicht stuben, sondern auslichten dürfen wir sie. Wenn bei der Anpflanzung des Ziergartens eine richtige Sortenwahl stattfindet, dann haben wir gar nicht nötig, die Gehölze so zurückzuschneiden, sondern wir nehmen nur das alte Holz heraus und sichern uns durch eine sachgemäße Behandlung ein alljährliches reiches Blühen. Gehölzgruppen müssen auch gedüngt werden. Eine Dede mit kurzem Dünger wirkt am besten; der Dünger wird nur leicht eingehackt.

Jos. Kraus.

Das Mästen von Enten.

Aus der Zucht ausgeschiedene Enten, die nun schlahtreif gemacht werden sollen, werden meist mit ganz bedeutender Futterverschwendung gemästet. Enten, die schon mehrere Legezeiten hinter sich haben, finden immer noch Absatz, wenn sie nicht zu mager sind. Sie aber zu mästen, wird nicht gelingen, und wenn man auch noch soviel hochwertiges Mastfutter an sie verschwenden würde. Darum kann es sich für solche Tiere, die aus der Zucht ausscheiden oder als Legeenten ihre Schuldigkeit getan haben, nur noch darum handeln, sie für etwa 2 bis 3 Wochen auf besseres Futter zu stellen, wobei namentlich Gersten- und Haferschrot verwendet werden sollte. Das Schrot wird zweckmäßig mit Kartoffeln und Magermild zu einem dicken Brei angerührt, da es weder zu wässrig noch zu trocken sein darf. Solche Enten, die angefleischt werden sollen, dürfen keinen freien Auslauf mehr erhalten. Frisches Trinkwasser muß den Tieren außerdem stets zur Verfügung stehen. Haben die Enten sonst immer Grünfutter gehabt, so muß ihnen dieses natürlich auch während ihrer unfreiwilligen Haft zur Verfügung stehen.

Turnen und Sport.

Verein für Turnen und Bewegungsspiele Henrichshütte e. V.



Am Sonntag, den 17. Januar, hielt der Verein in seinem Vereinsheim seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. — Die Berichte des Vorstandes und der Ausschüsse gaben trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen ein großer Teil der Mitglieder leidet, noch durchweg erfreuliche Bilder. Wenn auch der Spielbetrieb infolge Fehlens von Schuhen und genügender Sportbekleidung bei dem zur Verfügung stehenden zahlreichen Spielermaterial nicht voll entwickelt werden konnte, so waren doch dauernd noch acht Mannschaften tätig. Fast alle Mannschaften, soweit sie sich an den Meisterschafts- und Diplomsport beteiligten, stehen in der Spitzengruppe ihrer Klasse.

Mit der Inbetriebnahme des neuen Spielplatzes im Juni wurde einem dringenden Bedürfnis abgeholfen. Infolge der seit dieser Zeit stetig verschlechternden wirtschaftlichen Lage wurde es einem großen Teil der Mitglieder unmöglich, die beschlossene Anzahl Bausteine zu übernehmen. Das dauernd schlechte Wetter warf die vorsichtig aufgestellte Kalkulation der Wettspieleinnahmen über den Haufen. Aus diesen Gründen konnte die für Januar vorgesehene Rate an den Bauherren des Platzes nicht abgeführt werden. Immerhin hat der Verein seit Juni schon 8000 Mark an baren Zahlungen geleistet. Hoffen wir, daß der Tiefstand der Wirtschaft bald erreicht sein wird, dann wird der Verein seinen Zahlungsverpflichtungen schnellstens nachkommen können.

Die 15jährige Gründungsfeier und die mit der Platzeinweihung verbundene Einweihung eines Gedenksteines für die gefallenen Vereinskameraden nahmen guten Verlauf.

Die Einnahmen und Ausgaben des Rechnungsjahres 1925 balanzierten im Kassenbericht mit 13354,35 Mk. Kassenbestand z. Zt. 426,22 Mk. Die Gesamtzahl der Vereinsangehörigen beträgt augenblicklich 512. Vorstand und Ausschüsse wurden entlassen. — Der Vorstand wurde wiedergewählt und besteht aus den Herren: Engels, Illinger, W. Wiegemann, Reuter, Hoffmeister, Linde, W. Popp, D. Wassermann und J. Küper. — Den Spielausschuß bilden die Herren: Mellis, Heipertz, Deist, Wolf und Heinrich Drepper.

Zum Leiter der Turnabteilung wurde wiederum Herr Brammen gewählt. Bericht und Wahl des Jugendausschusses mußte auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden, da die betr. Herren mit den Jugendmannschaften auswärts weilten.

Zu Kassenprüfern wurden die Herren Nordhoff und Schorsch bestimmt.

Herr Brammen ermahnte die Aktiven, pünktlicher und zahlreicher die Turnabende zu besuchen und bat den Spielausschuß, schärfer durchzugreifen. Herr Heipertz ersuchte, Kritiken in der Versammlung vorzubringen, jede gesunde Kritik werde anerkannt.

Die neue Verfügung des V. B. Auf- und Abstieg betr. wurde durchgesprochen. Der Vorsitzende dankte allen Mitgliedern für ihre Mitarbeit im Interesse des lieben alten V. f. T. u. B. Henrichshütte, dessen Name und Farben weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus geachtet seien. Mit dem Wunsche, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo man auch wieder wie in früheren Zeiten gesellschaftliche und kameradschaftliche Zusammenkünfte veranstalten könne, schloß der Vorsitzende die anregend verlaufene Versammlung.

Aus dem Kunstleben.

Münchhausen in Welper. Schon die Vorfreude, den berühmtesten unserer lebenden Balladendichter im Adlersaal hören zu dürfen, ohne daß man es nötig hatte, eine Großstadt aufzusuchen, bedeutete einen besonderen Genuß. So begrüßte denn eine erwartungsfrohe Menge am Abend des 9. Januar den berühmten Dichter. Eine schlank, elegante Erscheinung, ganz anders, als mancher sich vielleicht einen „Dichter“ vorgestellt hatte, stand er vor uns. Und wie prächtig verstand er es, uns die Kinder seiner Muse vorzutragen! Vom ersten Wort an zog er die Hörer in seinen Bann. Inhalt, Form und Art des Vortrages verschmolzen zu einem einzigartigen

Genuß. Man hörte nicht nur seine Gedichte, man erlebte sie auch, und jeder fühlte und empfand: Das ist Kunst, wahre gottbegnadete Kunst. — So kam denn der am Schlusse des Vortragsabends gesendete reiche Beifall aus frohem und dankbarem Herzen, und wohl jeder einzelne der Hörer hatte den Wunsch, dem berühmten Dichter, der im Fluge alle Herzen erobert hatte, recht bald wieder einmal in unserem Adlersaal lauschen zu dürfen. Se.

Konzertabend im Adlersaal. Es sei an dieser Stelle auf den am 6. Februar, 8 Uhr im Adler stattfindenden Konzertabend aufmerksam gemacht, der allen Musikfreunden nicht warm genug empfohlen werden kann (s. Anzeige). Die Namen der ausführenden Solisten, die zu den besten der Gegenwart zählen, lassen einen besonders genussreichen Abend erwarten, der für Hattingen-Welper zu einem Musikereignis ersten Ranges werden dürfte. Für die Angehörigen der Henrichshütte und deren im gleichen Haushalt lebenden Familienmitglieder über 14 Jahre sind Karten zum Vorzugspreise von 80 Pfg. das Stück gegen Werksausweis im Lohnbüro für Arbeiter und im Personalbüro (Zimmer 12) für Beamte zu haben.

Vereins-Nachrichten.

Der Kriegerverein Henrichshütte teilt mit: Wir möchten die Mitglieder schon jetzt auf die Jahreshauptversammlung am Samstag, den 13. Februar 1926 im großen Adlersaal aufmerksam machen. Beginn abends 6 Uhr. Die Hauptversammlung im Kriegervereinswesen gilt in althergebrachter Weise als Paraderversammlung des ganzen Jahres. Dementsprechend soll sich nach erledigter Tagesordnung gegen 9 Uhr abends ein gemütlicher Teil mit Damen anschließen. Die Vertrauensleute haben sich gern erboten, zur Schonung der Vereinskasse für Deckung der kleinen Unkosten zu sorgen. Für gemütliche und kameradschaftliche Unterhaltung bürgt die noch bestehende Festkommission. In diesem Abend müssen alle Vereinsmitglieder zur Stelle sein, umso mehr, da auch wichtige Beschlüsse zu fassen sind. Besonders ausgebaut werden soll die Vereins-Sterbekasse, und zwar ist für den Todesfall eines Kameraden bei ganz geringer Umlage der Betrag von 125 Mark vorgesehen. Als Frauen-Sterbegeld bleiben nach wie vor 50 Mark bestehen. Der bisherige Beitragsatz von monatlich 40 Pfg. behält auch für das Jahr 1926 Gültigkeit, dagegen ist das Eintrittsgeld ab Januar 1926 von 30 Pfg. auf 50 Pfg. erhöht worden. Durch Einrichtung einer besonderen Fürsorgestelle im Verein sollen die so reichlich vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten beim Kriegerbundesbund und Preuß. Landeskriegerverband für Hinterbliebene, Altkrieger und notleidende Kameraden weitestgehend wahrgenommen werden. Nichtmitglieder des Vereins, die zur Hauptversammlung noch aufgenommen werden wollen, wenden sich praktischerweise rechtzeitig an unsere Vertrauensleute zur Erlangung eines Aufnahmescheines.

Die Sängervereinigung der Henrichshütte, Abt. Henrichshütte hielt am 17. Januar 1926 im kleinen Adlersaal die satzungsgemäß vorgeschriebene Jahreshauptversammlung ab. Es waren 59 Teilnehmer anwesend, unter ihnen auch mehrere passive Mitglieder. Der erste Vorsitzende eröffnete um ca. 5 Uhr die Sitzung mit einigen begrüßenden Worten an die Erschienenen, sowie mit einem kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr und gedachte derer, die dem Verein durch den Tod entzogen wurden, wobei die Anwesenden sich in stillem Gedenken von ihren Sitzen erhoben. Die Tagesordnung wurde, wie in früheren Fällen, in der Versammlung bekanntgegeben; sie umfaßte folgende Punkte: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahl, 4. Dirigentenwahl, 5. Konzert, 6. Lokalfrage, 7. Verschiedenes. Der erste Schriftführer gab über die Tätigkeit des Vereins seinen Jahresbericht, dessen Einzelheiten mit Beifall aufgenommen wurden. Dann sprach der erste Kassierer sich über die Kassenverhältnisse aus, die trotz der schlechten Zeiten für das Vereinsleben als günstig zu bezeichnen sind. Nach den abgegebenen Berichten der Revisoren der Kasse konnte den beiden Herren Entlastung erteilt werden, die dann auch in Anerkennung der haushälterischen Verwaltung der Ämter von der Versammlung gerne bestätigt wurde. An dieser Stelle sei erwähnt, daß der Verein z. Zt. 4 Ehrenmitglieder, 64 aktive Mitglieder und 132 passive Mitglieder als Vereinsangehörige betrachten kann. — Der dritte Punkt der Tagesordnung sah die Wahl des Vorstandes vor. Es wurden wiedergewählt: 1. Vorst. Th. Stölze, 1. Schriftführer Fr. Seier, 2. Vorst. G. Odenbach, 2. Schriftführer Hans Drepper, 1. Kassierer P. Saeger, 2. Kassierer P. Mund; als Beisitzer: Fr. Bandusch, Heinrich Schlewitz, Wilhelm Schwab, Karl Faselow, Wilhelm Sieling. Neugewählt wurden: 1. Archivar August Bandusch, 2. Archivar Rud. Siepmann; als Beisitzer: Joseph Nürnberg, Hermann Müller, Paul Wittenius, Franz Hütt. Als Dirigent wurde Herr Musiklehrer Wilhelm Hegel, Hattingen, ebenfalls wiedergewählt. — Als Vereinsheim und Probelokal wurde das Adlers-Restaurant bestimmt. Der bisherige 1. Archivar, Herr Martin Kruse, legte mit Rücksicht auf besondere Verhältnisse sein Amt nieder, was allgemein bedauert werden mußte; Herr Kruse gab aber die Erklärung ab, dem Verein auch fernerhin beratend zur Verfügung stehen zu wollen. — Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden außer der Konzertangelegenheit noch einige Fragen behandelt, die der vorgerückten Zeit wegen späteren eingehenderen Beratungen vorbehalten bleiben mußten. Es ist besonders zu bemerken, daß bei allen Wieder- und Neuwahlen Einstimmigkeit erzielt wurde, wodurch ein weiteres einmütiges Zusammenarbeiten gewährleistet ist. — Möge dieses gedeihliche Zusammenwirken der Auftakt für das neue Vereinsjahr sein, damit der Verein nach innen noch mehr gefestigt wird und ihm der bisherige Ruf nach außen hin erhalten bleibt, wodurch dann der Pflege und Förderung des deutschen Liedes in der alten sangesbrüderlichen Art und Weise am besten gedient ist. — Gegen 8 Uhr schloß der erste Vorsitzende die Versammlung, während die Teilnehmer mit ihren Damen und Angehörigen noch einige Stunden gemütlich zusammen blieben; auch diese Veranstaltung trug den Charakter harmonischen Zusammenlebens.

Werks-Allerlei.

Unsere Jubilare.

1925.

Es konnten zurückblicken auf eine 50jährige Tätigkeit auf der Hütte: Julius Bedmann, Meister in der Mech. Werkst. 2, eingetr. 25. 4. 1875. — Karl Breuing, Meister in der Eisenkonstruktions-Werkstatt, eingetr. 16. 8. 1875.

Auf eine 25jährige Tätigkeit auf der Hütte: Fritz Dellmann, Meister in der Sattlerei, eingetr. 4. 10. 1900 — Karl Rase, Walzer, Walzwerk, eingetr. 29. 5. 1900 — Wilhelm Müller, Hilfsarbeiter, Bauabteilung, eingetr. 11. 1. 1900 — Wilhelm Ruchbaum, Revisor, Walzwerk, eingetr. 2. 3. 1900 (inzwischen gestorben) — Heinrich Levermann, Stöcher, Stahlpußerei, eingetr. 19. 3. 1900 — Heinrich Linde, Dreher, Stahlpußerei, eingetr. 2. 7. 1900 — Valentin Tara, Hilfsarbeiter, Hochofen, eingetr. 3. 8. 1900 — Johann Wichert, Hilfsarbeiter, Hochofen, eingetr. 31. 7. 1900 — Karl Wittenius, Anstreicher, Bauabteilung, eingetr. 1. 6. 1900 (inzwischen gestorben).

1926.

Julius Kilmann, Meister, Rep.-Werkstatt, eingetr. 15. 1. 1901.

Familien-Nachrichten.

Eheschließungen:

17. 1. 26: Karl Middelschulte, Gerichtsassessor a. D. und Justiziar.

Geburten:

Ein Sohn: 2. 12. 25 Ernst Otto — Gustav Cherubin, Hammerwerk; 4. 12. 25 Aug. Albert — August Plattfuß, Hammerwerk; 5. 12. 25 Kurt

Rudolf — Rudolf Ehlenz, Bauabteilung; 13. 12. 25 Alfred — Heinrich Siermann, Stahlwerk; 13. 12. 25 Werner Carl — Johs. Gruhn, Bauabteilung; 13. 12. 25 Armin — Armin Liebermann, Hochofen; 15. 12. 25 Julius — Julius Wevelsief, Eisengießerei; 18. 12. 25 Georg Heinrich — Heinrich Rogelheide, Hammerwerk; 24. 12. 25 Werner — Gottfried Funda, Stahlwerk; 25. 12. 25 Werner — Christ. Eibel, Hammerwerk; 26. 12. 25 Wilh. Franz — Franz Herder, Hilfsbetrieb; 27. 12. 25 Karl — Paul Ohm, Mech. Werkstatt; 29. 12. 25 Hans Heinrich — Heinrich Rüscher, Stahlwerk; 6. 1. 26 Gerhard — Peter Schiffer, Stahlwerk.

Eine Tochter: 17. 12. 25 Adele Elise — Paul Stefaniak, Bauabteilung; 22. 12. 25 Rosemarie — Karl Grosh, Stahlformgießerei; 23. 12. 25 Ruth — Emil Edun, Brechwerk; 29. 12. 25 Anneliese — Fritz Kindt, Walzwerk; 3. 1. 26 Theresia — Heinrich Bockwinkel, Masch.-Betrieb; 5. 1. 26 Margarete — Conrad Riesinger, Walzwerk; 8. 1. 26 Waltraut Elfr. — August Kriehler, Eisengießerei; 18. 1. 26 Magdalene — Walter König, Bürobeamter, Wohlfahrtsbüro; 18. 1. 26 Hannelore — Wilh. Maes, Techniker, Brech- und Hammerwerk; 21. 1. 26 Hildegard — Hermann Staden, Rechnungsführer, Stahlwerk.

3 Willinge: 27. 12. 25 Wilhelm, Charlotte — Heinrich Biermann, Hochofen.

Sterbefälle:

2. 12. 25 Albert Biesenbach, Gaszentrale; 8. 1. 26 Wilhelm Schurb, Hochofen; 20. 1. 26 Ludwig Frenger, Hammerwerk; 8. 12. 25 Ehefrau Heinrich Orth, Verzinkerei; 11. 12. 25 Ehefrau Erhard Baderbusch, Hammerwerk; 14. 12. 25 Ehefrau Johann Reimer, Stahlpußerei; 18. 12. 25 Ehefrau Otto Hill, Hochofen; 21. 12. 25 Ehefrau Karl Freiwinkel, Mfg. Rep. Werkstatt; 15. 1. 26 Ehefrau Julius Thomas, Walzwerk.

Kleine Anzeigen.

Unter dieser Rubrik können Belegschaftsmitglieder, die Möbel- und Kleinverkäufe usw. anzeigen wollen, kostenlos inserieren. Die Anzeigen sind bis 10 Tage vor Erscheinen der Ausg. an die Schriftl. einzuliefern.

Konzert-Abend im Adler-Saal

am Samstag, den 6. Febr. d. J., pünktl. 8 Uhr.

Mitwirkende:

Käthe Herwig, v. Städt. Opernhaus Köln: Gesang.
Cornelia Rider-Possart, Berlin und Los Angeles:
Pianistin. — Treichler-Quartett, Bochum.

Das Programm wird am Konzert-Abend aufgelegt. — Für die Angehörigen der Henschelhütte und deren im gleichen Haushalt lebenden Familienmitglieder über 14 Jahre sind Karten zum Vorzugspreise von 8) Pfg. das Stück gegen Werksausweis im Lohnbüro für Arbeiter und im Personalbüro (Zimmer 12) für Beamte zu haben.

Verein f. Turnen und Bewegungs-Spiele Henrichshütte e. V.

Samstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr,
im Vereinsheim:

Monatsversammlung.

Tagesordnung:

1. Verlesen des Protokolls.
2. Aufnahmen.
3. Bericht des Jugendausschusses.
4. Entlastung und Neuwahl des Jugendausschusses.
5. Platzeinteilung für Fußball, Faustball u. Leichtathletik.
6. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung der Kassierer.
7. Verschiedenes.

Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Sängervereinigung der Henschelwerke Abt. Henrichshütte, Welper.

Die Gesangsprobe des Vereins
findet, wenn nicht anders bestimmt
wird, jeden

Freitag von 6 $\frac{1}{2}$ - 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
statt. Probelokal: Adler-Restau-
rant. - Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Konsumanstalt Henschel & Sohn, G. m. b. H., Abt. Henrichshütte,

Hattingen-Ruhr,

besteht fast 60 Jahre.

Verkaufsstelle I **Hattingen, Blankensteinerstr. 10**
" II **Welper, Casinostr. 2**
" III **Marxstr. 61**

Abteilung **Fleischhalle, Welper, Brucherstraße.**
Abteilung **Bäckerei, „ Marxstraße.**

Für das Geschäftsjahr 1925 verteilen wir 5% Dividende auf alle Käufe.

Abt. Lebensmittel.

Grundsatz: Gute Ware — billige Preise.

— Eigene Kaffee-Rösterei. —

Jede Woche frisch gebrannten Kaffee.

Besonderheit: **Frische Seefische,**
Mittwoch oder Donnerstags eintreffend.

Die wichtigsten Gemüsesorten
nachmittags frisch.

Abt. Manufakturwaren.

Um unseren Werksangehörigen den Einkauf zu erleichtern, geben wir
in unserer billigen Woche vom 8.—13. Februar auf untenstehende Artikel
15% Nachlaß:

Trikotagen, Strumpfwaren, Schürzen.

Diese Einkäufe sind auch dividendenberechtigt.

Fleischhalle.

Ia. frisches Rind- u. Schweinefleisch
Ia. Gefrierfleisch etc. und feine
Wurstwaren

von anerkannt bester Güte.

Bäckerei.

Schmackhafte grobe und feine
Backwaren.

Preise besonders niedrig.

Besonderheit: Täglich 2 mal **frische Brötchen**
und einmalige Zustellung früh morgens frei Haus.

Bestellungen werden in allen Verkaufsstellen
entgegen genommen.

Abt. Schuhwaren.

Wir weisen auf unser reichhaltiges **Lager in soliden Schuh-**
waren hin.

Braune u. schwarze Sandalen u. Segeltuch-Pantoffel
weit unter Preis.